Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 1 (1906-1907)

Heft: 12

Buchbesprechung: Bücherschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

brogio mit Hülfe von dessen etwas leichter Gattin Elena, die an dem fühnen Vicenti, der früher bessere Zeiten gesehen und den sie schon von daher kennt, Gesallen sindet und sich rasend in ihn verliebt. Als dieser, von dem Lügenspiel angeekelt, sich von ihr losreißt, um ein neues Leben zu beginnen, vergistet sie sich und der zurückgekehrte Ambrogio sindet sie nur mehr als Leiche.

Trot der Unwahrscheinlichkeit der Handlung vermochte das Stück das Pusblikum namentlich durch einige bedeutende dramatische Szenen stark zu fesseln. Dasgegen ist die zu große Befrachtung des Dialogs mit philosophischem Aufputz nicht zum Vorteil des Werkes.

—s.

Abolf Schmitthenner, der evangelische Stadtpfarrer von Heidelberg und bekannte feinsinnige Dichter ist am 22. Januar gestorben. Seine Hauptwerke sind die zwei Romane "Psyche" und "Leonie" und zwei Bändchen Novellen. Er beweist darin

eine große Gemütstiese und eine starke Gestaltungskraft. Neben Wilhelm Raabe ist es wohl wenigen gelungen, sich in das Leben der deutschen Aleinstadt so innig zu versenken, die alten Zeiten und die Romantik des deutschen Märchens wieder so lebensvoll vor uns erstehen zu lassen wie Schmitthenner. Seine Werke werden wohl noch recht lange Freunde und Leser sinden.

Goldoni-Feier. Bei Anlaß des am 25. Februar stattfindenden 200. Geburtstags des großen italienischen Lustspieldichters Carlo Goldoni (1707—1793), der nach dem Borgang Molières in Frankreich die Charakter- und Sittenstücke in Italienzur Geltung brachte und die dortige Bühne reformierte, will die Stadt Benedig eine große Feier veranstalten. Dabei soll auch eine Neuausgabe der sämtlichen Werke des Dichters (Goldoni hat über 150 Stücke geschrieben) zur Beröffentlischung gelangen.



Schweiz.

Das Boltslied im Luzerner Wiggerstal und Hinterland. Aus dem Boltsmunde gesammelt und herausgegeben von A. L. Gaßmann. Verlag der schweiz. Gesellschaft für Boltstunde, Basel.

Eine tüchtige Borarbeit für die Sammlung deutsch-schweizerischer Bolkslieder, die nun im großen Maßstabe unternommen werden soll, ist mit dieser Aufzeichnung der Wiggertaler Bolkslieder geleistet worden, und diese Borarbeit ist um so wertvoller, als sie eine äußerst gründliche, gewissenhafte und umfassende ist. Wenn man bedenkt, welche Mühe, welche Liebe zur Sache und welche unermüdliche Ausdauer ein solches Unternehmen beansprucht, so kann man über die Menge und Mannigfaltigkeit der zusammengestellten Lieder nur staunen. Wie viele ichon halb vergessene und verschollene Lieder, die nur noch im Munde von 80jahrigen Greifen lebten, find hier von dem ganglichen Untergang gerettet worden. In einem furzen, prägnanten Borwort gibt der Verfasser die Gesichtspunkte an, unter benen die Sammlung veranstaltet wurde, u. a. legt er seine zum Teil von den allge= meinen Unfichten abweichenden Beobach= tungen und Anschauungen nieder, die aber alle entschieden begründet find. Sehr interessant ist die Schilderung, wie die Lieder gesungen werden, wie im Bufammenwirten von Borfanger, Setundant und Chor eine tadellose Wiedergabe ber Lieder erreicht wird, und wie trot ftarter Gleichgültigkeit gegen den Rhythmus doch sehr auf strenge Reinheit abgestellt wird. Außerordentlich interessant und anregend find die Anmerkungen, die über Provenienz von Dichtung und Musik möglichst genauen Aufschluß erteilen. E. H.—n.

Ludwig Rütimener. Briefe und Tagebuchblätter. Berlag von Huber & Co., Frauenfeld, geb. Fr. 5.—

Als am 25. November Ludwig Rüti= mener starb, wußte die Welt wohl, daß mit ihm eine wissenschaftliche Größe aller= ersten Ranges dahingegangen mar, "ein Mann, voll der fruchtbarften Gedanten und von wunderbarer Kraft und Zähig= feit der Arbeit." L. E. Iselin gibt in seiner Biographie Rütimepers ein getreues Lebensbild dieses großen Gelehrten. noch mehr aber bieten uns die Briefe und Tagebuchblätter, die nicht der Professor, sondern der Mensch Rütimener ge= schrieben hat. Der Paläontologe mag dem Laien fremd erscheinen, so fremd und unmegbar vielleicht, wie der Mensch Rütimener im Alltagsleben selbst den ihm Nahestehenden entgegentrat. Trot seiner vierzigjährigen Tätigkeit an der Basler Universität blieb an ihm ein Stud Bernergeist haften, ja es ist, als leuchte aus diesen Blättern das flare, beobachtende Auge seines Klassikers, den er "Bigi" nannte und damit Jeremias Gotthelf meinte. Wer aber hatte hinter bem Ba= läontologen, Zoologen und Geologen jemals einen Dichter gesucht? Ein Lyrifer ist er nicht, wohl aber ein Epiker, ber freilich nicht eine fließende, gelernte Sprache schrieb, aber eine tief empfundene, fräftige, urwüchsige. Ganz wie sein Klaffiter, ist er, der Bigler Pfarrersohn, ein Bekenner, der auf alle Fragen Ant= wort gibt; Naturliebe ist der Grundpfeiler seiner Dichtung. Als Knabe ging er der Einsamkeit nach, lauschte der Natur ihre Geheimnisse ab, als junger Mann steht er einsam in den Bergen, vor dieser "zer= störenden Allgewalt", die ihn so deutlich die Nichtigkeit aller menschlichen Triumphe erkennen läßt. Was er schaut ist für ihn ein inneres Erlebnis, das ihn ganz durch= dringt und ihn, der uns wissenschaftlich fremd ift, menschlich so nabe bringt.

M. R. K

La Semaine littéraire. Wochenschrift für das geistige Leben der welschen Schweiz und Frankreichs. Redaktion und Verlag Boulevard du Théâtre 4, Genf. Abonnementspreis Fr. 6.50 pro Jahr.

Diese vorzüglich redigierte westschweizerische Familienzeitschrift hat sich schon lange ihren Blat unter den angesehensten Zeitschriften Frankreichs und der Westschweiz erobert. Neben Beiträgen der bedeutendsten Schriftsteller und Rünstler des französischen Sprachgebiets orientiert sie in furzen, aber meisterhaften Berichten über den Stand der modernen Wissen= schaften, über ethische, volkswirtschaftliche und padagogische Fragen, sowie über Politik und vieles andere. So stellt die Semaine littéraire einen Spiegel des Geistes= lebens namentlich der französischen Schweiz dar, wie er vorzüglicher wohl kaum zu finden ist.

Ausland.

Max Semper: "Das Ewige". Ein Festspiel in zwei Tagen. — Des Festspiels erster Tag: "Das Opfer". Dramatische Handlung in drei Teilen. Verlag von Egon Fleischel & Co. Verlin, 1906. Preis 3 Mark.

Der Berfasser dieses Festspieles, der mit heiligem Ernst und Gifer an seine durchaus nicht leichte Aufgabe herange= treten ist, muß als Künstler von bestem Willen, reifer Einsicht und hohen Zielen betrachtet werden. Es ist seine Dichtung einer von den vielen und schon oft unter= nommenen Versuchen, Entstehung und Entwicklung unserer neueren menschlichen Weltanschauung von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart im Rahmen eines dramatischen Aufbaues, in symbolischer Darstellung, aber doch leicht erkennbar, wiederzugeben. Alle solchen Versuche, die bisherigen so gut wie die noch zu er= wartenden, haben mit den Vorzügen und Nachteilen zu fämpfen, die nun einmal im Stoffe an sich, sowie in der Art seiner Behandlung als Bühnenfestspiel liegen. Wir müssen gestehen, daß sich unser Dichter,

soweit sich nach Kenntnisnahme des ersten Teiles seiner Dichtung vorläufig überhaupt über ihren ganzen Charafter urteilen läkt, mit einer gewissen souveranen Rube und Bestimmtheit, einer wohltätig berüh= renden, sicheren Beherrichung feines vielseitigen Gegenstandes an die Einkleidung leiner schwierigen Probleme gemacht hat. Daß er dabei auf gründlichen kulturhifto= rischen Studien und namentlich auch auf genauer Kenntnis des alten und neuen Testamentes, sowie der biblischen Poesie= schätze im allgemeinen zu fußen hatte, ist bei dem Wesen seines Vorwurfes ein unumgängliches Erfordernis gewesen, das er auch gewissenhaft und treu zu erfüllen wußte. Freilich merkt man Sprache wie Handlung trot der einfachen und ruhigen Schönheit ihres ebenmäßigen Flusses und der geschickten Verwendung der musikalischen Schwesterkunft mit Chören, Märichen und fugierten Orgelfäten, die eben notwendig sich einstellenden Auseinander= setzungen zwischen den verschiedenartigen Kultur= und Ausbauungssphären Judentums, der griechischen Antike und ihrer Philosophie, des welterobernden Römertums und der driftlichen Simmelreichreligion mit ihrem großartigen Gühn= opfer da und dort noch etwas stark an. Derlei will eben nie so völlig in Fleisch und Blut der Personlichkeiten und ihrer Handlungen übergehen, sobald wir es dabei mit typischen Vertretern Ideen, mit Symbolen von Ländern, Zeiten, Bölfern, Berufsklaffen und Welt= gedanken zu tun haben, als welche uns hier die Träger des Spieles, wie der Dichter auch im Vorworte uns noch besonders erklärt, das Volk, die Priester, die Gelehrten, der Asket, der Mei= fter (Judentum und Christentum: Schriftgelehrte, Johannes der Täufer und Christus), der Fremde und sein Sohn (hellenistische Rultur), die Eroberer (das römische Weltreich) entgegentreten. Mit großer Gewandtheit aber hat der Dichter es verstanden, die verschiedenen kulturgeschichtlichen Farben aufzutragen und zu einleuchtender Geltung zu bringen,

und namentlich auch die geschickte Berwendung der bedeutsamsten und für bas zu erweckende Wesen des Christentums bezeichnendsten Bibelworte im Munde des Meisters und seiner Anhänger, der Mutter und des Jünglings, muß lobend hervorgehoben werden. Wir zweifeln nicht, daß eine Wiedergabe des Spieles nach den Weisungen der gegebenen Bühnenvorschriften bei geeignetem Anlasse und mit tüchtigen Mitteln eine tiefe Wirkung hinterlassen müßte, und sehen mit bester Hoffnung und Zuversicht auch der gleich gelungenen Vollendung seines zweiten, in Aussicht gestellten, freilich noch bedeutend größere Schwierigkeiten bietenden Teiles entgegen, zu dessen Ausführung wir dem ernften und ftrebfamen Dichter alles Gute wünschen! — A. Sch.

Carl Ferdinands: Bernichter und Vernichtete. Buchschmuck von H. von Bolkmann. — Verlag von Egon Fleischel & Co. Berlin, 1906. Preis 3 Mk.

Der seinen engeren rheinischen Landsleuten als feinsinniger Lyrifer und Dichter von reizvollen Kinderliedchen und Märchen bereits vorteilhaft bekannte, rheinländische "Beimatfünftler" Carl Ferdinands tritt mit seinen unter dem inhaltschweren Gesamttitel "Bernichter und Ber= nichtete" zum erften Male gesammelten Erzählungen heute mit einer sehr respettablen Leistung vor uns. Die sieben, unter der rätselvollen Majestät des Todes, seiner wirren Schreden und bangen Fragen, stehenden Erzählungen des rheinischen Musenfreundes zeigen ein bemerkenswertes inneres und äußeres, fünstlerisches Können. Eine reife, bem Stoff angenehm angepaßte Form gibt einen bedeutungsvollen Inhalt oder Vorgang bes menschlichen Daseins mit feiner Beobachtungsgabe und tiefer Empfindungsgewalt wieder. Es ist kein fleiner Genuß, diese durchaus im Geifte ber neuen Zeit geschauten und geschilderten Erlebnisse an unserem Auge vorüberziehen au lassen, und es ist kein Rachteil weder für ben Lefer noch für ben Berfaffer, bag dabei die Grenzgebiete der Malerei und der Dichtung, für den Schaffenden wie für

den Genießenden, zu einer seltenen Einheit verschmolzen find. Und das gilt, wie ich gleich hier bemerken möchte, nicht bloß für den gediegenen Textteil des Buches, sondern auch für die von Sans von Bolfmann in verftändnisinniger Weise zu den Erzählungen gelieferten Kopf- und Schluß-Bignetten. Der Wert der in dem Buche enthaltenen sieben Novellen ist kein völlig gleichmäßiger. Uns wollte gleich die erste, die an die seltsam, schauerlich= romantische Tragit der Schicksalsstücke gemahnende Geschichte: "Die Bullings und der Rrahenhorst", mit ihrer Häufung von Schrednissen und Leichen, lo fein auch hier einzelne Züge der Land= schaft wie der Menschen darin beobachtet und wiedergegeben sind, als eine etwas gezwungene und jedenfalls die am wenigften gut gelungene Schilderung erscheinen. Ebenfalls zu den schwächeren Leistungen rechne ich die mehr stizzenhaft gehaltene Darftellung "Die Mörder", auch fie von einer Anzahl wohlgelungener Einzelheiten zeugend. Wahre Kabinettsstücke der genrehaften Technif und brillanter Geelenanalpse sind dann die beiden Stude, die ich vom ganzen Buche am höchsten stelle, die humorvoll-wehmütigen Jugenderlebnife der "Söhlenbären", einer Schüler= verbindung einer größeren Rheinstadt, und die erschütternd lebenswahre und psychologisch an der tiefsten Wurzel gefaßte "Nachtwache", die uns an ein ähn= liches, wenn auch in ganz anderer Art behandeltes, die gleiche Meisterschaft des gereiften Künftlers beweisendes Motiv in Ernst Zahns neuestem Novellenbande "Firnwind" ("Die Mutter") unwill= fürlich erinnern wird. Auch der, das heut= zutage seit Ibsen und seinen Parteigängern so beliebte Gebiet der "Pathologie der Frauenseele" ftreifende "Reiber" ift ein wirkungsvolles Stüd, obschon es da und dort ein etwas weniger grelles Auftragen der verwendeten Tinten wohl vertragen haben würde. Feine Genrebildchen, zum mindeften neu in der besonderen Manier der Behandlung des dankbaren Stoffes, wenn auch nicht völlig Original in Sin-

sicht auf den Gegenstand selbst, sind endlich die beiden Novellen "Mannsterl", die hübsche Begebenheit einer verlorenen, tiefen Jugendfreundschaft und ihrer Folgen, und "Die Pflegekinder des Gott= fried Steinbeder", die anmutige und wohlverständliche Geschichte eines alten Sonderlings von Müller, der die fahrenden Leute der Landstraße wie ein Wohltäter behandelt, weil er nicht weiß, ob nicht am Ende seine eigenen Kinder in der weiten Welt draugen die gleiche Milde auch von Fremden beanspruchen müssen. Kurz, alles in allem, ein Buch, das es sich lohnt zu lesen, das man gern wiederholt zur Sand nimmt, um seine einzelnen, intimen Schönheiten in stillen Stunden so recht zu genießen; ein Buch, das vor allem seinem Schöpfer, hoffentlich auch außerhalb der Landesgrenzen volle Anerkennung erwerben wird und uns weiteren gereiften Beugniffen feines Dichtens in froher Erwartung entgegen= bliden laffen darf! A. Sch.

Serr Abgeordnete." (John Chilcote). Autorisierte Uebersetzung von Alfred Brieger. Egon Fleischel & Co., Berlin 1906.

Rünstlerisch genommen ist es nicht allzuviel, was das literarische Albion dem Kontinent schenkt. Neben dem etwas lauten Shaw, der gegenwärtig ein bischen überschätt wird, der von Dramatik zwar keine Ahnung hat, dafür aber mit Witz und Geist sich und seine Gespräche in Szene setzen kann, haben die verlogenen und mit Recht übermütig verspotteten Detektiv-Mordgeschichten des Herrn Conan Dople in der Schweiz, in Deutschland und Holland Eingang gefunden.

Außer diesen Erzeugnissen, deren fünstlerische Spannung zwischen dem gespannten Hahn eines Revolvers und dem Zündhütchen der Patrone liegt, verirrt sich hier und da mal ein Werk von Marie Corelli oder ein gutes Buch Beatrice Harradens, wie das Werklein "Ships, that passed in the night" über den Kanal. Im übrigen scheint England seine großen Kunstwerke für sich zu behalten. Reuerdings betrat Iohn Chilcote, ein literarischer Abgeordneter John Bulls, das Festland. Ich glaube, wenn hundertstausend dieser "Abgeordneten" in Schlesswig-Holstein landeten, die deutsche Romanstunst geriete nicht ins Wanken! Frau Fama und Reklame behaupten, John Chilcote sei das Erfolgbuch in England und — Amerika! Das spricht für sich. Und der Waschzettel fügt hinzu: "Der Roman ist eine Sensation für den gebildeten und denkenden Leser..."

Ein Sensationsbuch — allerdings, aber tein Jota mehr.

Catharine Cecil Thurnstons Roman behandelt das Doppelgängermotiv und verlegt die Handlung in die große Welt, wodurch meist äußerlich eine Schnur spannender Situationen geschaffen wird. John Chilcote, ein schließlich Morphium heruntergekommener berühmter Barlamentarier aus angesehenem Ge= schlechte, auf dessen Sandlungen sich das Interesse der hohen Gesellschaft Londons richtet, kann sich weder physisch noch psychisch über Wasser halten. Ein ungeheurer Standal — Partei-, Gesellschafts-, Staatsinteressen stehen auf dem Spiel ist mit dem Zusammenbruch Chilcotes in Aussicht.

Da kommt die Erlösung: Chilcote findet einen Doppelgänger, einen Kraft= menschen, der nach langer Nötigung die Rolle des Parlamentariers übernimmt und nicht allein in der Gesellschaft, im

Parlament, ja sogar in der Familie Chilcotes erstaunlich weiterspielt. Niemand ahnt etwas. Auch Chilcotes Frau nicht, die allerdings seit Iahren nur äußerlich die Ehe aufrecht erhielt. Loder, so heißt der Doppelgänger, gewinnt aber dies hochherzige Weib lieb und gesteht ihr, seelisch bedrückt, endlich den Betrug ein. Sie verzeiht. Als er aber das Haus für immer verlassen will, stirbt zu guter Zeit Chilcote an Morphiumvergiftung, und Frau Eve, die Loder wiederliebt, hat es nun nicht schwer, den Geliebten dazu zu bewegen, die Rolle Chilcotes dauernd zu übernehmen.

Ich will diesem Buche mit der laien= haften Frage nach der Realität nicht lästig fallen, wenn ich auch hier und da die dichterische Freiheit als starke Bumutung empfunden habe. Mit großer Gewandtheit funktioniert die Maschinerie der Erzählung. Wie Puppen werden die Menschen geschoben, und das Würfelspiel der lebhaften Situationen ist reich an jenen Glücksmomenten, die auf Kosten der notwendigen Folgerichtigkeit und natürlichen Simplizität das Interesse stets wieder neu beleben. Ein gewandtes Buch. das alle Eigenschaften einer spannenden Unterhaltungslektüre mit den Attributen einer unleugbaren äußeren Darstellungs= gabe verbindet. Romanhaft, nicht immer im übeln Sinne, hält es bezeichnend die Anstandsgrenzlinien inne, die ein engli= iches Erfolgsbuch berücksichtigen muß.

C. F. Wgd.



Für den Inhalt verantwortlich die Schriftleitung: Franz Otto Schmid in Bern. Alle Zuschriften, die den Textteil betreffen, sind direkt dahin zu richten. Der Nachsdruck einzelner Originalartikel ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Schriftsleitung gestattet. — Druck und Berlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.